



N. 5.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Februar.

Von M. Dankler.

Mit dem Monate Februar beginnen die Tage merklich zu längen, und tropfen der Winter Anstrengungen macht, seine Herrschaft zu halten, so mehrten sich doch täglich die Frühlingszeichen. Jedes Frühlingszeichen aber ist für den Landmann eine Mahnung, sich mit den Geschäften des Hauses und Hofes zu tummeln und sich auf die jetzt schnell herankommende wichtige Saatzeit vorzubereiten. Zu den Vorbereitungen gehört die Beschaffung erschlaffigen Saatgutes und der notwendigen Handelsdünger. Bei der Beschaffung der letzteren möchte ich heute auf das schwefelsaure Ammonial hinweisen, ein deutsches Industrieprodukt, dessen großer Wert von Jahr zu Jahr mehr anerkannt wird. Die Düngung (Kopfdüngung mit schwefelsaurem Ammonial) bringt eben Vorteile, die sehr schwer ins Gewicht fallen, und wo Mißerfolge vorkommen, sind sie auf falsche Anwendung zurückzuführen. Schwefelsaures Ammonial muß recht früh angewandt werden, damit es mit dem beginnenden Wachstum sofort seine Wirkung ausüben kann. Es düngt dann ebenso kräftig als nachhaltig und selbst in leichten Böden keine Verluste durch Auswaschen zu befürchten. Mit Ammonial gedüngtes Getreide bringt kräftiges Wachstum und gehaltvolle Frucht, neigt aber leicht zum Lagern. Ist der Februar gelinde und nicht zu naß, so können schon eine Reihe von Feldarbeiten erledigt werden. So werden Wasserfurchen und Wasserabflüsse nachgesehen und reguliert. Auf leichten sandigen Boden fährt man nun Dünger für die Sommerfrüchte, der unter diesen Umständen meist besser wirkt als im Herbst auf Feld gebrachter. Was von Pflugarbeit noch vorliegt, muß bei günstiger Witterung sofort in Angriff genommen werden. In besonders günstigen Jahren und Gegenden kann die Bestellung der Sommerfrüchte schon beginnen und ebenso das Walzen der durch Frost gehobenen Winterfrüchte.

Die Wiesen werden gereinigt, geeggt und gedüngt. Als Düngung kommen hier in erster Linie Thomasmehl und Kainit in Betracht, doch soll man auch den Stickstoff nicht vergessen, der auch hier in der Form von schwefelsaurem Ammonial mit Vorteil gegeben werden kann. Thomasmehl gibt nicht nur viel, sondern auch gesundes Futter und verhindert die Knochenweichheit des Viehes, Kainit ist das Futter gehaltvoll und schmackhaft, und Ammonial treibt zu schnellstem, frühlichem Wachstum. Eine mittlere Wiesen-

und Weidendüngung erfordert pro Hektar etwa 500 Kg. Thomasmehl, 6 Kg. Kainit und 200 bis 250 Kg. schwefelsaures Ammonial. Der Erfolg ist sicher und die Vergütung groß. Auf moorigen Wiesen mit weichem Untergrunde paßt man, wenn möglich, den Zeitpunkt ab, wenn die Oberfläche aufgetaut, der Untergrund aber noch gefroren ist, da man zu dieser Zeit am besten mit Gespannen arbeiten kann.

Im Gemüsegarten gräbt man bei mildem Wetter die Saatbeete für die langsam keimenden Gewächse und sät baldmöglichst Schwarzwurzel, Korb- und Wurzel- und Schnitt Petersilie und Möhren, dann aber auch Frühherbse und dicke Bohnen (Puffbohnen) aus. Samen, die von Sperlingen, Mäusen, Tauben usw. angegriffen werden, färbt man mit der Schredfarbe Antiviat. Die Samen werden dadurch tiefblau und von den Vögeln nicht gefressen. Die Kosten sind gleich Null, denn 50 Gramm Antiviat genügen für einen Scheffel Getreide, reichen also im Gartenbetrieb für Jahre aus und kosten nur 50 Pfg. Anfangs Februar ist es dann auch hohe Zeit, die Erbsen und Puffbohnen vorzukeimen, damit man bereits im ersten Junidrittel junge Puffbohnen erhält. Gegen Ende des Monats kann man Feld-, Schnitt- und Kopfsalat, auch Spinat, Zuckerrüben und Pastinaken ins Freie säen. Dagegen kann ich nur warnen, Blumenkohl ins Freie zu pflanzen, da er den Frost zwar aushält, aber schlechtere Köpfe liefert. Ins Mistbeet kann man bereits alle Frühgemüse säen, so Wirsing, Kohlrabi, Rot- und Weißkohl, vor allem aber den schwer keimenden Sellerie. Von frühem Weißkohl oder Weißkraut empfehle ich einen Versuch mit „Heinemanns Juni-Miesen“, der bei mir alle anderen Sorten übertraf und auf mehreren Ausstellungen gekrönt wurde.

Im Obstgarten werden noch Pfropfreiser geschnitten und bis zum Gebrauch an einem schattigen Orte in die Erde eingeschlagen. Die Obstbäume werden noch weiter beschneiden und ausgeputzt, die Wasserlöcher entfernt und die Raupennester vernichtet. Junge Bäume werden bezogen und gepflanzt. Schattige Stellen, die noch wenig ausgenützt werden, bepflanzt man mit Nordfirschen; vorzüglich ist die schnell und willig tragende Ostheimer Weichsel. Die Nachfrage nach guten Einmachfirschen steigt von Jahr zu Jahr und werden für Weichsel, Lotfirsche usw. gute Preise bezahlt. Schlechttragende Bäume und auch solche, deren Früchte arg unter Fäulnis leiden, werden umgepfropft und dadurch in kurzer Zeit fruchtbar gemacht.

Im Pferdehale beobachtet man die tragenden Stuten und weist ihnen nur leichte

Arbeit zu, die ihnen Bewegung verschafft, ohne sie anzustringen. Züchter, welche auf den Verkauf von Militärpferden hinarbeiten, müssen sich genau mit den Bedingungen bekannt machen, besonders auch, was die Größe anbetrifft. Militärpferde sollen nicht größer als 1,62 Meter sein und manche wurden nur zurückgewiesen, weil sie größer waren.

Im Rindviehstalle werden noch immer Zuchtställe aufgestellt und so der Viehstand vergrößert. Es ist dieses überall möglich, wo zugleich durch kluge Anweisung der Kunstdünger der Ertrag der Wiesen und Felder vermehrt wird. In den letzten Jahren ist schon viel geschehen, wird aber die begonnene Vermehrung durchgeführt, so wird auch das Ziel, Deutschland mit eigenem Fleisch zu versorgen, erreicht werden. Bei der Aufzucht des Jungviehs ist darauf zu achten, daß kein Futter verabreicht wird, welches durch seine Masse den Darm zu schwer belastet. So ist bei Fütterung von Schnitzeln und Schlempe große Vorsicht anzuraten.

Der Schweinestall soll noch immer warm und trocken gehalten werden. Wer mehrere Sauen hält, soll nach Möglichkeit darauf hinarbeiten, daß sie ungefähr zu gleicher Zeit ferkeln, damit man überzählige Junge der einen der andern überweisen kann. Im anderen Falle lohnt es sich immer noch, überzählige Ferkel mit der Flasche zu ziehen. Alle Viehsorten sollen auch in den Wintermonaten tüchtig gereinigt und gestriegelt werden.

Im Schafstalle ist die Winterlammung noch im Gange und hat der Schäfer daher alle Hände voll zu tun, damit Schafmütter und Lämmer nicht zu Schaden kommen. Auch der Vörsprung zur Sommerlammung kann noch stattfinden, doch wird man bei geschlossenen Schafereien aus ökonomischen Gründen sowohl von der Sommer- als der Herbstlammung absehen. Es muß in der Schafzucht mehr und mehr die Abspernung der Böde angestrebt werden, damit durch richtige Zuchtwahl bessere Tiere erzielt werden. Beim wilden Sprung oder Wildtritt kann von einer planmäßigen Zucht keine Rede sein.

Im Kaninchenstall wird der Zuchtbetrieb wieder aufgenommen. Namentlich ist dieses in Zuchten der Fall, wo die Tiere in gut geschützten Ställen untergebracht werden. Hier braucht der Züchter auch in strengen Nachwintern nicht für die Jungen besorgt zu sein. Zur Zeit sollen die Züchter auch die Zucht auf Haar und Pelz nicht außer acht lassen. Wer heute, wo die Nachfrage nach Pelzen von Jahr zu Jahr steigt, gute Pelztierchen zieht, kann soweit kommen, daß er das Fleisch vollkommen umsonst hat.

Jahrgang 1915.

Die meisten Hühnerassen legen sehr. Es ist die höchste Zeit, die Zuchtschlämme zu vereinigen. Zur Zucht dürfen nur die besten Hühner und Hähne ausgewählt werden, da nicht nur die Tugenden, sondern auch die Untugenden sich stark vererben. Die Zucht von Vastarden ist zu verwerfen. Sie legen in erster Generation gut, doch wird die Nachzucht stets schlechter.

Am Bienenstande ist Ruhe noch immer Hauptbedürfnis, jedoch müssen die Stöcke jetzt schon fleißig beobachtet werden. Die Königin beginnt mit der Eierablage. Das Gemüll muß genau untersucht werden. Es verrät dem Züchter viel, was ihm sonst verborgen bleibt. Ausgerissene Larven oder bereits abgestorbene junge Bienen deuten auf Weiselrichtigkeit. Brausen die Stöcke, so fehlt etwas. Der Züchter muß untersuchen, ob Wasser- oder Luftnot herrscht. Bei günstiger Witterung werden Ende des Monats die Pollen des Haselstrauchs eingetragen.

Sandwirtschaft.

Einfacher Keimapparat. Um das Saatgut auf seine Keimfähigkeit zu prüfen, nehme man auf der Platte oder in der heißen Ofenröhre ausgeglühten Sand, rühre ihn auf einem flachen Teller mit reinem Wasser zu einem dünnen Brei an, streue langsam trockenen Sand in großem Überschuß darüber, gieße endlich das überflüssige Wasser wieder ab und teile mit einem Messer durch zwei Querschnitte die Sandfläche in vier Viertel; jeder solcher Viertelkreis wird mit 25 Samen besetzt, die man, so wie sie einem gerade in die Hand kommen, aus dem gut durchgemischten Samenhaufen abzählt. Das Ganze wird mit einem etwas kleineren Teller bedeckt und in der Stube stehen gelassen. Das vom Sande aufgefangene Wasser hält durch vierzehn Tage vor, also lange genug, um so ziemlich alle wirklich keimfähigen Samen zum Keimen zu bringen; die angekeimten Samen werden täglich entfernt und ihre Zahl notiert. Bei Rübenamen, wo die hervortretenden Wurzelschen die Körner aus dem Sandboden ausheben würden, muß ein Stück grobes Drahtsieb und darüber ein Stück Glas aufgelegt werden. Die Sache ist so einfach, daß jeder Landwirt sie sich leicht selbst herzustellen vermag und dadurch wenigstens vor alzu großem Betrug bewahrt bleibt. Als Anhaltspunkt dafür, wieviel Prozent Keimfähigkeit bei den verschiedenen Samenarten gefordert werden können, diene folgendes: Rottklee 88 Prozent, Weißklee 76, Vastardklee 73, Futterklee 82, Luzerne 87, Gopsenklee 77, Schotenklee 66, Cyparissie 77, Wundklee 80, Timoteegras 90, Widen und Erbsen 85, Mais und Weizen 90, Buchweizen 71, Kohlarten 90, Weizen 95, Roggen 95, Gerste 95, Hafer 90 Prozent. Rübenamen soll höchstens 20 Prozent keimfähige Annel enthalten, und die übrigen 80 Annel sollen wenigstens 120 Keime treiben.

Verfütterung von Kartoffeln. Vielfach hört man heute die Klage, die Landwirte würden ihre Kartoffeln nicht verkaufen, sondern zur Viehfütterung verwenden. Die so sprechen, denken wieder nicht daran, was eine solche Fütterung dem Landwirte kostet. Die Kartoffeln kosten heute 3.50 Mk. pro Zentner, also pro Pfund 3-4 Pfg. Füttert der Landwirt nun pro Tier und pro Tag 35 Pfd. Kartoffel, so kosten ihm diese fast 1.20 Mk., während er 40 Pfd. Rüben, die ungefähr denselben Nährwert haben, für 40 Pfg. hat. Wenn der Landwirt also in größerem Maße Kartoffeln füttert, so tut er dieses zu seinem eigenen Schaden, und daher tut er es sicher nicht ohne Not.

Latrinensauche im Kampfe gegen die Wühl- oder Schirmmaus. Zu den allergrößten Tieren die Feld und besonders Garten heimischen, gehört an erster Stelle die Wühlmaus. Nach Art des Maulwurfs Gänge grabend, verschont sie nicht, was irgend freßbar ist. Blumenwurzeln aller Art, Möhren: und Sellerieflocken, aber auch die Wurzeln der Obstbäume und Beerensträucher werden abgenagt und so die Bäume im Wachstum gestört oder gar zum Absterben gebracht. Die

meisten Mittel versagen. Man habe in seinen Jahre ein einfaches Verfahren erprobt, welches mich voll befriedigt. Ich suche mir einen Hauptgang der schädlichen Rager und lasse solange Latrinengülle hineingießen, als die Röhre nur schluden kann. Dazu ist aber manchmal mancher Eimer erforderlich, und habe ich vor einigen Tagen in eine Röhre über 30 Eimer hineingießen lassen. Dafür bin ich aber auch sicher, daß die Mäuse sich für längere Zeit aus der Nähe dieser Röhren fernhalten werden. Man könnte nun annehmen, die Latrinensauche in so großem Maßstabe angewandt, sei ein zu kostspieliges Vertilgungsmittel; doch dem ist nicht so, weil die Röhren der Mäuse flach liegen und so die Dungkraft der Gülle dem Boden zugute kommt und nicht verloren geht. Die Suche in dieser starken Anwendung ist aber nicht nur Vertilgungsmittel, sondern auch Vertilgungsmittel, indem besonders die Nester der Wühlmaus, wenn sie von der Gülle erreicht werden, verloren sind. Dieses geschieht immer, wenn die zum Verschütten gewählte Hauptröhre etwas Gefälle hat. Um flüssige Latrinengülle in genügender Menge zu erhalten, ist es anzuraten, das Dach der Latrine mit einer Rinne, einem sogenannten Kandel, zu versehen, der das Wasser vom Dache ansammelt und direkt in den Latrinenebehälter führt. Die Anwendung geschieht am besten mit einer alten Gießkanne, natürlich ohne Brause. Im Winter, wenn der Garten leer wird, kann man auch mit Gift arbeiten und damit gute Erfolge erzielen. Von Giften haben sich am besten bewährt Phosphor und Arsenik. Ersteres wird gewöhnlich als Phosphorsäureverge verwendet. Arsenik wird in ausgehöhlte Wurzelsknollen (Möhren, Sellerie) gefüllt und diese in die Röhren der Wühlmaus eingegraben. Natürlich muß hier höchste Vorsicht gebraucht werden, und ist es auch noch nicht so leicht, in den Besitz dieses Giftes zu gelangen.

Fütterung.

Zubereitung des Futters unserer Haustiere. Um unseren Haustieren das Futter recht köstlich und schmackhaft zu machen, muß es zuerst ordentlich zubereitet werden, dann ist es auch besser haltbar und von der Temperatur wenig beeinflusst. So wird aus Gras und Klee Heu gemacht, aus Schnitzeln, Rübenblättern und anderen Futtermitteln wird Sauerfutter oder Säubrotfutter hergestellt. Auch das Zerhacken, Schneiden, Quetschen, Mahlen, Kochen, Dämpfen und Bräuen ist sehr geeignet, die Verdaulichkeit zu befördern. Das Haserstroh soll für Pferde 2 Ztm. lang, für Rindvieh 4-5 Ztm. lang geschnitten werden. Dagegen wird Grünfutter nur in den seltensten Fällen geschnitten; nur bei der Mischung mit Häfeln wäre dies anzuraten, da so leicht Störungen in der Verdauung und Wühlungen eintreten könnten. Zur Erleichterung des Fressens werden auch die Häfeln zerhackt, und sie werden alsdann mit andern Futterstoffen vermischt. Was die Rüben angeht, so schneide man sie für das Rindvieh in Scheiben von 4 Ztm. Durchmesser und für das Jungvieh 2 Ztm. in der Dicke und Breite. Man hüte sich also sehr vor dem Schneiden von zu dicken und großen Stücken, weil dies für die Tiere wegen des Schluckens gefährlich werden könnte. Auch ist das Quetschen von großem Vorteil. Bei Pferden soll der Hafer in ganzen Körnern verabreicht werden, bei jungen jedoch nur in gequetschten Körnern. Dagegen sollen Gerste, Mais usw. nur in geschrotetem Zustande gegeben werden. Für das Rindvieh, sowie für die Schweine sollen nur Körnerfutter gemahlen werden. Bei den von den Tieren so sehr beliebten Rehen und Kraftfuttermitteln ist sehr zu beachten, daß sie so wenig wie möglich angefeuchtet werden, sonst könnte es leicht vorkommen, daß das Mehl beim Fressen fortgeblasen würde. Auch harte Ostfuchen gibt man am besten fein gemahlen. Endlich dient zur Beförderung der Verdauung das Kochen oder Dämpfen, welches namentlich bei größeren Mengen Kartoffeln usw. angewandt wird. Gekochte oder gedämpfte Kartoffeln müssen den Tieren gequetscht gegeben werden. Beim sogenannten Raufutter ist es höchst überflüssig, es mit kochendem Wasser zu überbrühen, da dadurch der Wert desselben beeinträchtigt wird.

Milchwirtschaft.

Beobachtung des Milchviehes. Der Winter ist zum Beobachten des Milchviehes sehr geeignet. Wer Milch in die Stadt verkauft, muß besonders auf den Fettgehalt der Milch achten und die Rinde feststellen, deren Fettgehalt zu gering ist. Er kann sonst in die Lage kommen, als Betrüger und Milchfälscher bestraft zu werden, ohne daß er dafür kann. Es ist ja nicht richtig, aber doch stellenweise üblich, daß die Polizei eine gewisse Anzahl von Prozenten Fett vorschreibt und alle Milch konfisziert, die geringeren Gehalt hat.

Abnorme Färbung der Kuhmilch ist nicht selten und bringt den Milchwirten oft empfindlichen Schaden, trotzdem die Milch manchmal noch ganz gut brauchbar ist. Die meisten dieser Färbungen werden durch den Einfluß von Bazillen oder Bakterien hervorgerufen, die auf die verschiedenen Bestandteile der Milch auch in verschiedener Weise einwirken können. Die bläuliche Farbe entsteht durch die Einwirkung eines Bazillus auf den Käsestoff. Es entsteht dadurch Anilinblau. Die rötliche Farbe entsteht, wenn seine Blutgefäße des Euters springen, aber auch durch besondere Bakterien. Im ersten Falle wird die Milch nach dem Melken bald dunkler, im zweiten Falle dagegen noch scharfer. Bittere Milch wird erzielt durch falsche Fütterung, z. B. bei übermäßiger Rübenfütterung. Solche Milch ist als Kaffeemilch keinen Wert und wird den Käufern zurückgewiesen. Nützt eine Futteränderung nichts, so ist das Euter zu untersuchen, da auch Euterkrankheiten bittere Milch verursachen. Habenziehende, schleimige Milch entsteht ebenfalls durch die Einwirkung von Bazillen; solche Milch ist vielfach schädlich, soll nie verkauft werden und kann ihr Verkauf schwere Strafen nach sich ziehen. Saure Milch entsteht durch Einwirkung von Spaltpilzen auf den Milchzucker. Das Sauerwerden bringt im Sommer besonders denjenigen Milchbauern großen Schaden, die größere Mengen für Bäder zusammen liefern müssen. Ein Teelöffel kohlensaures Natron auf einen Liter Milch soll hier gute Dienste tun.

Gesflügelzucht.

Gegen Kalkbeine der Hühner bildet Karbolium ein sehr wirksames Mittel. Es ist jedoch erforderlich, daß diese nur gründlich durchgeföhrt wird und daß man gleichzeitig den Stall, die Sitzstangen und alle sonstigen Gerätschaften ebenso gründlich desinfiziert. Durch dieses Mittel werden die Kalkbeine bald gänzlich verschwinden. Einen Nachteil hat jedoch dieses Heilverfahren darin, daß die Eierproduktion darunter leidet. Dieser Umstand bedeutet für den Züchter nun einmal einen Verlust, besonders wenn es nicht möglich ist, die Eier bis zu einem Termin hinauszuschieben, an dem die Legetätigkeit nicht so reg ist. Ist dagegen ein solcher Ausschub nicht möglich, so muß der Züchter ein anderes Mittel anwenden, welches die Hühner in der erwähnten Form weniger beeinflusst. In dieser Hinsicht hat sich nun eine Lösung mit nachfolgender Zusammenstellung vorteilhaft bewährt. Man nimmt einen Teil Soda, vier Teile kochendes Wasser und einen Teil Karbolium und bestreicht mit dieser Lösung die Beine des gesamten Geflügelbestandes mehrfach mit einigen Tagen Abstand. Die gleiche Mischung unter Zusatz der doppelten Menge Wasser bildet ein vorzügliches Desinfektionsmittel für den Stall, die Sitzstangen, Dungebretter, Nester usw. Auch ist es vorteilhaft, die genannte Mischung der Kalkmilch beim Weihen des Stalles zuzusetzen. Für die Desinfektion ist eine Obstbaumpräge zur Erleichterung und Verbilligung der Arbeit empfehlenswert.

Abu.

Bienenzucht.

Nachweis von künstlichem Honig. Man unterscheidet künstlichen Honig von natürlichem dadurch, daß man einen Tropfen Bleiessig auf 15 Kubikzentimeter einer 20prozentigen Honiglösung zusetzt. Nach 20 Minuten der Berührung gibt künstlicher Honig ein flockiges Sediment, während dieses bei natürlichem Honig nicht zu

Ein Soldatengrab.

24

Tief im Argonnenwalde
Liegt ein Soldatengrab,
Darauf ein Tannenbäumchen
Senkt das Gezweig herab.

Ein hölzern Kreuzlein meldet
Den Namen nur und Stand
Des, der den Tod gefunden
Fürs deutsche Vaterland.

Die Kameraden brachten
Noch einen Kranz herbei;
Auf das die Ruhestätte
Nicht gar so schmucklos sei.

Drauf eilten sie von dannen
Ins feindliche Revier.
Doch süßer Himmelsfriede
Umfängt den Grenadier.

Und wenn die Abend Schatten
Sich senken auf die Flur,
Und friedliche Stille
Herrscht rings in der Natur:

Dann singt ein kleines Vöglein
Gar zart sein Schummerlied,
Indes die Abendsonne
Am Horizont verglüht.

Und durch das Tannenbäumchen
Kaukcht es wie Harfenton:
„Dein Weihnachtsfest ist droben,
Sei froh, du Erdensohn!“

A. Eimer.

Verträglichkeit.

Von A. Eimer.

Wenn eine Mutter fleißig umgeht mit ihren Kindern, wenn sie deren Wesen sorgsam studiert, findet sie bald heraus, wie das eine und andere genommen und behandelt sein will. Die Kinderstube mit ihren Erfahrungen macht alle Väterweisheit zunichte. Des Lebens grüner Baum blüht in der Praxis, nicht in der Theorie. Bei der Kindererziehung ist besonders mit darauf zu achten, friedfertige Menschen heranzubilden. Menschen, mit denen es sich leben läßt, Menschen, denen die Rechthaberei, die Streitsucht fern liegt, die rasch wieder versöhnt, gern die Hand zum doch vielleicht einmal gestörten Frieden bieten.

Es liegt in der Hand der Mutter, solche unter ihren Augen heranwachsen zu sehen. Wie sie auch die Verantwortung dafür trägt, wenn in der Kinderstube der Unfriede herrscht. So reizend der Anblick einer froh beschäftigten, arbeitenden oder spielenden Kinderschar ist, so abstoßend wirkt das Gegenteil.

Jetzt, im Winter, sind die Kleinen mehr aufs Haus angewiesen und ihr Tummelplatz ist ein beschränkterer, als wenn sie sich zur guten Jahreszeit vergnügt im Freien bewegen können. Da liegt denn die Gefahr des Auseinanderprallens sehr nahe und es liegt eine große Weisheit darin, ihr rechtzeitig vorzubeugen. Hat sich das recht-haberische Wesen erst einmal festgesetzt, sei es auch im ganz kleinen Kinde, so ist es recht schwer sie auszurotten. Es geht damit, wie mit einer Bucherpflanze, die immer wieder emporsteht,

obgleich man sie durchaus vernichtet glaubte. Der gestörte Friede bringt Unzuträglichkeiten aller Art hervor und, was am schlimmsten ist, die Gemüter werden aus ihrer harmonischen Ruhe gebracht. Die Mutter muß den Grund eines ausgebrochenen Streites erforschen und dann ganz gerecht bei der Schlichtung vorgehen. Zwar kann ein Nachwort die lauten Anklagen der kleinen Gegner augenblicklich verstummen lassen, damit ist aber der Gerechtigkeit noch nicht gedient. Vielmehr zieht sich der vielleicht unschuldig Gebränte in sich selbst zurück, während der Friedensstörer triumphiert. So soll es nicht sein; die Mutter muß den Streitfall unparteiisch untersuchen und dann sanft, aber energisch erledigen. Sie darf auch durchaus nicht dulden, daß sich die Geschwister gegenseitig verflätschen; wie sie überhaupt nicht immer, wenn es sich um ihr vermeintliches Recht oder Unrecht handelt, ihre Beschwerde der Mutter vortragen dürfen. Ist diese auch die natürliche Vertraute ihrer Kinder und dürfen diese mit den allerfeinsten und den allergrößten Anliegen zu ihr kommen, so zieht sie doch darin sofort eine scharfe, nicht zu überschreitende Grenze, sobald sie einander verklagen wollen. Es gibt verschiedene Weisen, dieser Untugend zu begegnen. Ein scheinbares Eingehen auf die vorgebrachten Anschuldigungen, sogar ein Versprechen auf Belohnung machen ein gutgeartetes Kind stutzig; es schleicht sich wohl mit einem leisen Schamgefühl von dannen und versucht seinerseits, den gestörten Frieden wieder herzustellen. Ein zweites Kind ist wieder ganz anders anzufassen; es wird auf seine eigene Unverträglichkeit und auf die häufig genug erprobte Nachgiebigkeit des anderen Kindes mit allem Nachdruck hingewiesen. Geschieht dies mit liebevollem Ernst, dann sieht der kleine Streitmacher gewiß sein Unrecht ein und verspricht der geliebten Mutter Besserung; Wieder ein anderes Kind muß bestraft werden; falls es das Anschwärzen und Verklagen der Geschwister trotz aller Ermahnungen nicht unterläßt, muß es einmal ganz für sich allein in einem andern Raum bleiben. Hört es das frohe Lachen der vergnügten Geschwister und sieht es die Mutter mit erstem Gesichte an ihm vorbeigehen, dann wird es sich bald nach Verzeihung und Gemeinschaft sehnen und sich künftig mehr zusammennehmen.

Küche und Keller.

Sauerbraten. Auf dem Lande ist der Sauerbraten ein guter Freund der Hausfrau. Er ist oft der Retter, wenn unerwartet Besuch kommt. Eine unsichtige Hausfrau wird also so oft wie möglich einen solchen einlegen. Sehr gut ist es, den Essig kochend über das für den Braten bestimmte Stück Fleisch zu legen und auch einige Zwiebeln und Pfefferkörner mit hinein zu tun. Das Fleisch kann 8–10 Tage an einem kühlen Orte stehen, ehe es zum Braten in die Pfanne gelegt wird. Zum Braten verwendet man halb Speck, halb Butter, oder gutes Nierenfett und Butter zu gleichen Teilen.

Sauerkohl. Der Sauerkohl wird gut gewaschen und mit kochendem Wasser gar gekocht, was nicht länger als 25 Minuten zu dauern braucht. Darauf wird das Wasser rein abgeseigt, das Gemüse mit ausgelassenem Schweinefett geschmelzt und einige Löffel frische saure Sahne zugegeben. Inzwischen hat man Salatkartoffeln in der Schale gekocht, geschält, wie zu Salat geschnitten und unter das Gemüse gemengt. Wenn es noch nicht geschmeidig genug ist, so gibt man noch saure Sahne hinzu. Sehr gut schmeckt es, wenn das Gemüse mit feingehacktem Schnittlauch bestreut wird. Man rechnet ein Teil Salatkartoffeln und zwei Teile Kraut.

Haushirtschaft.

Alte feine Holzarbeiten, Schnitzereien an feinen Möbeln poliert und reinigt man am besten mit folgender Mischung: $\frac{1}{2}$ Liter Leinöl, $\frac{1}{2}$ Liter

englische Ase, in Ermangelung dessen ein anderes helles Bier, daß Weiße eines Eies, 32 Gramm Spirit und ebenso viel Ammoniakspiritus, und schüttelt alles so lange, bis es gut untermischt ist. Beim Gebrauch leuchtet man einen Wattenbausch mit der Mischung an und reibt die Schnitzerei damit ab. Zuletzt poliert man mit einem feinen Leder nach.

Wie wäscht man Pelzwert? Im besten taucht man das zu waschende Pelzwert in lauwarmes (nicht heißes) geseihtes Seifenwasser und drückt es damit wiederholt, ohne zu reiben, aus. Dies wird mehrmals wiederholt und das Pelzwert dann in Regen- oder Flußwasser ausgepült. Getrocknet wird es in freier Luft oder durch Bestreuen mit Stärkemehl und nachfolgendes Auskämmen.

Gemeinnütziges.

Weißes Hirschleder zu reinigen. Man wäscht das Hirschleder in Seifenwasser rein und spült es in kaltem Wasser nach, dann reibt man es leicht in Wasser, in das man einige Tropfen Speisöl gegeben hat. Hierauf streicht man das Wasser mit der Hand so viel als möglich aus (Leder darf nicht gerungen werden) und läßt das Leder langsam trocknen, was je nach dessen Stärke bis zu 5 Tagen dauern kann. Halb trocken, dehnt man es zur richtigen Größe aus und mangelt es dann mit einem Rollholz glatt.

Schreiben auf Weißblech. Eine dauerhafte Schrift auf Weißblech läßt sich mit salpetersaurer Kupferlösung herstellen. Die Schrift wird mit einer Gänsefeder, die in die Kupferlösung getaucht wird, aufgetragen. Das Blech muß aber vorher an der zu beschreibenden Stelle gut gereinigt werden.

Nägel in hartes Holz zu treiben ist oft nicht leicht. Es empfiehlt sich, die Nägel vorher in gelbes Bienenwachs zu stecken oder sie damit abzureiben; man braucht dann in vielen Fällen gar nicht vorzubohren.

Gesundheitspflege.

Mundspülen und Zähneputzen. Das Reinigen des Mundes durch Ausspülen mit Wasser sollte nicht nur des Morgens, sondern auch abends vor dem Zubettgehen vorgenommen werden, wo es zum Schutze der Zähne noch notwendiger ist, als zu Beginn des Tages. Denn die zwischen den Zähnen angesammelten Speisereste geraten während der Nachtruhe mehr oder weniger in Verwesung und tragen zum Ruin der Zähne sowie zur Entzündung des Zahnfleisches ganz wesentlich bei. Während des Tages hingegen wird die Fäulnisentwicklung durch Sprechen und Kauen sehr gehindert, so daß diese in dieser Zeit nur wenig vorschreitet. Zum Ausspülen des Mundes nimmt man stets laues Wasser, in das man ja ein paar Tropfen eines desinfizierenden Mundwassers mischen kann. Zu kaltes Wasser ruft leicht Zahnschmerzen hervor, da es die Nerven reizt oder „schreckt“, wie man sagt. Heißes Wasser dagegen verweicht das Zahnfleisch und lockert die Zähne. Will man es besonders gut machen, so verpeist man vor dem Zubettgehen einen Apfel, der nicht nur die Zähne desinfiziert, sondern auch das Zahnfleisch und den Hals stärkt, und die Nachtruhe begünstigt. Überhaupt ist Obst ein vorzügliches Schutzmittel gegen Zahnschmerzen (die durch reichlichen Fleischgenuß, Käse und Milchspeisen befördert wird). Das tägliche Putzen der Zähne — vielleicht gar mit scheuernden Pulvern — ist nicht empfehlenswert, da hierbei der sogenannte „Schmelz“ der Zähne im Laufe der Zeit ruiniert und das Zahnfleisch allzusehr trocknet wird. Es genügt vollkommen, die Zähne im Winter einen Tag um den andern, im Sommer täglich einmal zu putzen. Jedes Kind soll sein eigenes Zahnbürstchen besitzen.



Der Fuchsbau als Zufluchtsort des Hasen.

In dem zu einer Herrschaft im südwestlichen Böhmen gehörigen Waldkomplexe befindet sich in der Nähe der Grenze eine tiefe, langgestreckte Schlucht, in welcher noch aus früheren Zeiten, als in diesem Reviere noch Füchse ihr Wesen oder vielmehr Unwesen trieben, jetzt ist daselbst das Geschlecht derer von Malepartus ausgerottet, mehrere Fuchsbau. Diese dienen jetzt hier und da Dachs, Iltis, Hausfuchs, welche ihren auf eigene Rechnung unternommenen Jagdausflug etwas zu weit ausgebeugt hatten, als „Schlupfwinkel“. Da nun der Revierteil zwischen der beschriebenen Schlucht und der Grenze von jeher, wahrscheinlich seiner kühlen Lage wegen, keinen besonderen Wildstand aufwies, sich deshalb die Veranstaltung einer größeren Treibjagd nicht lohnte, so besorgte ich dort den Abschluß der wenigen Hasen allein, event. nur in Gesellschaft eines Försters und vier Treibern. Ich stand eben auf einem Fuchsteig, auf der einen Seite der Schlucht, als ein Hase diese Seite der Schlucht passierte, er war jedoch noch nicht weit gekommen, als ihn mein Schuß erreichte. Er blieb im Feuer und ich hielt es nicht für notwendig, mich weiter viel um ihn zu kümmern, wendete mein Augenmerk dagegen der Richtung der ankommenden Treiber zu. Da trafen meine herumsehenden Blicke noch einmal den bereits verendet geglaubten Lampe, wie plötzlich wieder Leben in ihn kam und er zu dem kaum drei Schritte entfernten Eingange eines Baues hinstieg, den ich früher gar nicht bemerkt hatte, und ehe ich mich noch von meinem Erstaunen erholen und ihn durch einen zweiten Schuß umlegen konnte, im Baue verschwand. Mittlerweile waren die Treiber und auch der Förster herangekommen und als ich ihnen mein Erlebnis erzählte, wollte es mir keiner glauben. Die Treiber meinten, es wäre wohl ein Kaninchen gewesen. Auch der Förster behauptete steif und fest, ich müsse mich getäuscht haben, was in dem zerklüfteten Terrain leicht möglich erschien. Um nun allen Zweifeln ein Ende zu machen und weil ich mir auch die Überzeugung verschaffen wollte, ob ich mich am Ende nicht doch getäuscht hatte, sandte ich zwei Treiber ab, Grabwerkzeug zu holen. Es wurde dann sofort mit dem Graben begonnen, eine schwere Arbeit, da der Boden hart gefroren. Die Arbeit ging aber doch verhältnismäßig rasch vonstatten, anfangs war die Möhre eben, dann neigte sie sich etwas, und als wird fogenen zwei Meter weit gegraben hatten, stießen wir auf einen Kessel, in welchem, bereits verendet, der Hase lag.

Beim Wardersfange verwendet man bekanntlich gern ein frisches Ei, da solches als Köder weit leichter und gern angenommen wird. Bei Frost-

wetter läuft man Gefahr, daß dasselbe aufplatzt und später seinen Zweck nicht mehr erfüllt. Mit besserem Erfolge kann man ein mit Gips gefülltes Ei benutzen, dessen Inhalt man durch ein großes Loch auf der Längsseite ausgeblasen hat. In diese Öffnung legt man einen dünnen Draht, umgebogen, dessen Enden etwa fingerlang vorsehen, zum Befestigen des Köders. Ein dünner Gipsbrei wird nun mit einem Löffelchen eingefüllt, ohne daß hierbei Hohlräume entstehen dürfen. Nach kurzer Zeit schon ist dieses unser Ei vollständig trocken und hart und kann seinen Zweck lange Zeit erfüllen. Bei der Verwendung ist es gut, ihm hin und wieder einen Anstrich von frischem Eiweiß zu geben, um hierdurch die volle Witterung zu erreichen.

Sonderbares Benehmen eines Iltisses. Kürzlich wurde ich von einem Bauernmädchen geholt, ich solle schnell kommen, ihre Mutter, welche Dung fahre, wolle ein Marder beißen. Als ich an den betreffenden Ort auf die Straße kam, war die Frau mit ihrem Fuhrwerk noch auf der gleichen Stelle, und eben war ein Bauernknecht dabei beschäftigt, um mit der Dunggabel dem Iltis den Garaus zu machen. Die Frau erzählte mir dann: „Das schwarze Ding sei plötzlich von einer Hede auf die Straße gekommen, habe sich auf die Hinterbeine gestellt und die Zähne gefletscht; in der Angst habe sich den Knecht, welcher in der Nähe Dung breitete, gerufen; der Iltis sei aber in seiner Stellung geblieben, und der Knecht habe ihn dann mit der Dunggabel totgestochen.“ Knecht und Frau versicherten das mir Unglaubliche der Erzählung. Was wohl den Iltis zu diesem sonderbaren Gebaren veranlaßt hat, wo doch Deden und Straßentücher usw. reichlich in der Nähe waren?

Im Frühjahr enthält jedes Flußgewässer eine mehr oder minder große Anzahl Fischbrut aller Art. Jeder Teichwirt soll daher, wenn seine Streich- und Stredteiche mit Flußwasser gespeist werden, diesem Umstände besondere Aufmerksamkeit schenken, damit sein Fischwasser von solch wilden Fischen verschont bleibe. Wir haben hierbei namentlich die Hechtbrut im Auge, welche als Laich selbst durch enge Rechen durchgeht, ungemein rasch zuwächst und wesentlichen Schaden verursachen kann unter den gezüchteten Friedfischen.

Karpfenzucht. Zu einem schnellen und angiebigen Wachstume des Karpfens trägt eine angemessene Fütterung desselben, und zwar in der Zeit von Anfang April bis etwa Mitte Oktober wöchentlich zweimal, viel bei. Zu Futtermitteln eignen sich von vegetabilischer Nahrung: Lupinen,

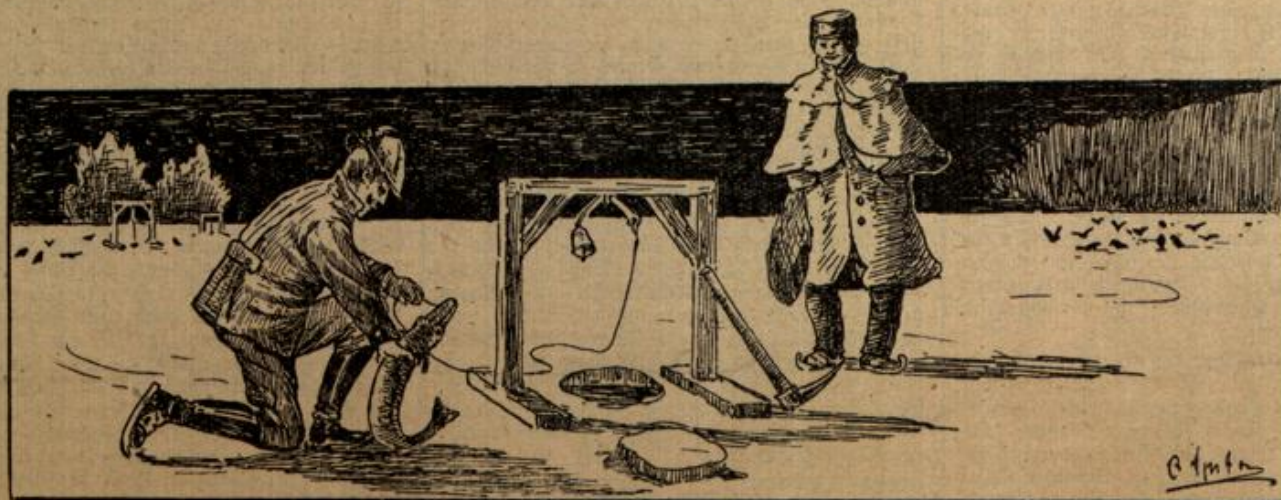
Erbsen, Kofkastanien, Treber, Malzkeime und Weizenkleie, dann aber auch Getürrn, Fleischabfälle und Fleischmehl. Lupinen werden, sobald sie gedämpft worden sind, von den Karpfen wohl auch im unentbitterten Zustande aufgenommen, schmackhafter sind sie indessen, wenn sie vorher entbittert werden und dies, wenn auch in nicht vollständiger Weise, dadurch bewirkt wird, daß man am Abend vorher auf die in das Dampffah geschütteten Lupinen kaltes Wasser gießt, daselbe am folgenden Tage rein abfließen läßt und die Lupinen dann in einen frischen Wasseraufguß dämpft. Bei Erbsen ist nur erforderlich, daß man dieselben während 2 Stunden vor ihrer Verfütterung in einem mit Wasser gefüllten Gefäße quellen läßt. Kastanien, die besonders fette und schwere Karpfen liefern, werden gelocht und dann mit dem Olfuchenbrecher zerqueticht. Malzkeime und Weizenkleie feuchtet man stark an und versenkt sie dann vorsichtig an den Futterstellen. Bei starkem Gewitterregen kann die Fütterung ausgesetzt werden, weil durch denselben den Teichen viel Fischnahrung zugeführt wird.

Karpfen und Kafe in Teichen in der Forellenregion lohnen zu kultivieren, ist nur dann möglich, wenn das kalte Forellenwasser derart nach den Teichen geleitet wird, daß es sich unterwegs erwärmt oder wenn die Teiche geringen Zufluß haben und derart beschaffen sind, daß die Sonne von April bis September das Wasser gehörig durchwärmen kann.

Zur künstlichen Fütterung der Teichfische eignen sich das Blut- und Fleischmehl am besten. Beide sind mit einem Gehalt von 60–80 Proz. Rohprotein am eiweißhaltigsten, auch enthalten sie die Eiweißstoffe in der für Fische verdaulichen Form. Nur muß man darauf achten, Präparate zu erhalten, deren Nährwert durch Überhitzung beim Trocknen nicht vermindert wurde; man erkennt derartige minderwertige Ware an der dunkleren Färbung, an dem rauheren Gefühl und an einem stechenden Geruch. Alle abgelagerte Ware ist selbstverständlich zu verwerfen.

Teichfische benötigen zu ihrem Gedeihen gewisse Nährsalze, namentlich phosphorsauren Kalkes und Magnesia. Deshalb sollten die Teiche zeitweilig eine Phosphatdüngung erhalten. Die den Fischen als Futter dienenden niederen Lebewesen werden die nötigen Nährsalze übertragen.

Kommt der Fischotter in tiefem Wasser gezogen, so suche man ihn möglichst kreuzfahrig zu schießen, da ihm dadurch die Möglichkeit des Untertauchens benommen wird. Man darf dabei jedoch nicht vergessen, im Wasser etwas tiefer wie auf dem Lande zu halten.



Hechtangeln unter dem Eise.